

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1845

1.5.1845 (No. 116)

Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, den 1. Mai.

N^o. 116.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbjährig 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.
Einschickungsgebühr: die gespaltenen Petitzeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelber frei.

1845.

Deutsche Bundesstaaten.

Oesterreich. Wien, 25. April. Gestern wurde Wiens Bevölkerung durch ein Elementarereigniß aufgeschreckt, das von fast unerhörten Folgen begleitet war. In den Nachmittagsstunden zwischen 3 und 5 Uhr war während eines heftigen Gewitters, dessen Blitze mehrfach einschlugen, jedoch nur einmal, ohne großen Schaden anzurichten, zündeten, auf der Westseite der Stadt ein Wolfenbruch niedergegangen, der die, einen Theil der Umgebung Wiens und in überwölbten Kanälen auch einen Theil der niedergelegenen Vorstädte fast nur durchschleichenden unbedeutenden Bäche, als den Alferbach, den Währingerbach und den Dufakrinerbach augenblicklich in reißende Ströme verwandelte, die schnell ihre Bette um fast zwei Klafter überfluthend, in die ebenerdigen Wohnungen, in einigen Häusern der ausgelegten Dörfer Dornbach, Herrensals u. und der Vorstädte Lichtenthal, Rossau u. selbst in die des ersten Stockes eindringen, den Grund einzelner Häuser unterwühlten, und eine Masse Gegenstände, Balken und Pfosten von schwerem Kaliber mit sich fort-rissen. Das große und kostbare, noch nicht ganz vollendete Werk der Einwölbung des Alferbaches hat durch die reißenden Fluthen, obgleich das Gewölbe die furchtbare Wassermasse so wenig zu fassen vermochte, daß selbe die Verbindung hemmend, flasterhoch auf dem offenen Raum darüber fortströmte, glücklicherweise keinen bedeutenden Schaden gelitten; dagegen muß ich leider hören, daß dieses überraschende Ereigniß nicht ohne Verlust von Menschenleben, worüber ich mir jedoch genaue Nachweise für meinen nächsten Bericht vorbehalten muß, abgelaufen ist. Die Behörden wetteiferten aller Orten in dem Bemühen, zu helfen und zu retten, und gewiß ist es ihrem energischen Einschreiten zu danken, daß namentlich der jedenfalls geringe Verlust an Menschenleben nicht größer ist. Vor Einbruch der Nacht waren die Gewässer wieder in ihre Bette zurückgetreten.

Preußen. Berlin, 20. April. Es sind hier wahrhaft schauererregende Berichte über die Noth eingegangen, welche in Masuren herrschen soll. Wir heben daraus nur Folgendes hervor: Die Bewohner der Dörfer Söllubien, Babken u. haben sich die Erlaubniß erbeten, Kadaver der gefallenen Schafe als Nahrungsmittel abholen zu dürfen! In dem Kirchspiele Wielitzken sind 651 Haushaltungen mit 2853 Personen nicht nur als unterstützungsbedürftig angesehen, sondern sie müssen auch wirklich unterstützt werden, so daß im ganzen Kirchspiele nur noch 600 Personen übrig bleiben, die vorläufig keinen Antheil an der Unterstützung nehmen. Noch schlimmer soll es in dem Kirchspiele Mironsken seyn, während in Schwentainen, Schareiken, Gijßen, Gonsken, Dlesko ziemlich dasselbe Verhältnis stattfindet und nur die größere Anzahl bedeutender Güter einen geringen Unterschied bewirkt. Bis die Wege fahrbar werden, hofft man, daß die aus Polen angekommenen Getreidequantitäten ausreichen, um wenigstens dem höchsten Uebel Schranken zu setzen; wäre es nicht der Fall, so glaubt man auf Unterstützung von fern und nah rechnen zu können. Nach Friedland sind von Berlin aus gegen 6000 Thlr. abgedendet worden.

Luxemburg. Die „Köln. Ztg.“ enthielt vor einigen Tagen ein Schreiben aus Luxemburg, in welchem durch Thatfachen nachgewiesen wird, daß man in diesem zum deutschen Bunde gehörigen Lande, in welchem neun Zehntheile der Bevölkerung deutsch sind, gegenwärtig Alles aufbietet, um die deutsche Sprache und das deutsche Element auszurotten und an seine Stelle das Französischthum zu setzen. Bereits hat man die deutsche Sprache aus den höheren Bildungsanstalten, aus den Gerichtshöfen und aus dem Bereiche der Verwaltung verdrängt, und früher schon hatte man ähnliche Versuche gegen die Volksschulen gerichtet. Diese Bestrebungen gehen nicht etwa bloß von der kleinen französischen Partei im Großherzogthum, sondern von der obersten Verwaltung, vom Haag selbst aus, wo man auf diese Weise dem alten Groll gegen Deutschland Luft zu machen sucht. Dieses sind also die freundschaftlichen Gesinnungen gegen Deutschland, auf die man sich in

Holland zu berufen beliebt, dieses die Beweise für die Behauptung, daß man in Deutschland schmächtliches Unrecht übt, wenn man Holland irgend ein Vorurtheil oder eine Abneigung gegen Deutschland unterstellt. Es ist uns außerdem auch noch recht wohl bekannt, welche Intriguen man holländ. Seits in's Werk setzt, um den deutschen Zollverein wieder aus Luxemburg zu vertreiben. Diese Bemühungen würden aller Wahrscheinlichkeit nach auch gelingen, wenn sich die Vortheile der Zollvereinigung nicht über alle Erwartung günstig herausgestellt hätten.

Aus Schleswig-Holstein. 21. April. Das holsteinische Obergericht hat jetzt einen athenmässigen Bericht über die Untersuchung und Bestrafung der Militärjense, welche bei dem in Ipehoe garnisonirenden Dragonerregiment kurz vor dessen Auszug nach dem lüneburger Lager der Bundes-Truppen vorfielen, in dem offiziellen Organ „Schleswig-Holsteinische Anzeigen“ veröffentlicht, worin über die Behandlung des hiesigen Militärs folgende charakteristische Stelle vorkommt. Der Bürgermeister von Ipehoe sagt vor der Untersuchungskommission aus: „daß man in der Stadt und auf dem Lande Haus bei Haus gehen könne und überall Klagen über die Behandlung der Dragoner hören werde; er hat auch Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß selbst angesehenere Bürger laut ihren Unwillen über diese Behandlung geäußert haben, so daß er auf einem Balle deshalb beschwichtigend aufgetreten ist.“ Aus dem Gute Breitenburg, aus Dithmarschen, dem Amte Kendsburg, der Grafschaft Ranzau sind Bittschriften eingegangen, welche theilweise die Behandlung der Dragoner zum Gegenstand haben. Es kommen viele Klagen über den Gebrauch der Schimpfworte vor, mit denen einzelne Befehlshaber die Gemeinen belegt haben. Aber bei dem Gebrauche dieser entehrenden Schimpfreden, entehrend am meisten für diejenigen, welche diese beständig im Munde führen, sind Stock und Fuchtel auch bei jeder Gelegenheit angewendet worden, indem wohl nur sehr selten andere Bestrafungen und Korrekturen, als gerade diese beiden, sind angewendet worden. Es ist nicht die Absicht, hier alle Einzelheiten anzuführen. Unter zwanzig Eingefessenen der Herrschaft Breitenburg, deren Kaserne in der Nähe des Greziersplatzes des Dragonerregiments belegen sind, haben viele Fälle namhaft gemacht, in denen einzelne Dragoner wegen Fehler beim Grezieren abstrafen müssen, um mit Fuchtelhieben belegt zu werden; ein Vollsuhner hat mehrere dergleichen Vorfälle mit angesehen und erwähnt namentlich eines Falles, daß ein Dragoner bei jedem Hiebe in die Knie gesunken und jämmerliche Töne von sich gegeben, wie Leute, die im Todeskampfe liegen. Dabei habe der Befehlshaber den Korporal aufgefordert, stärker zu hauen. Ein Halbuhner, der acht Tage in der Nähe des Greziersplatzes gesessen, bezeugt, daß jeden Tag Dragoner geprügelt worden. Ein anderer Vollsuhner sagt aus, er habe gesehen, daß einmal ein Mann wohl zehn Fuchtel beim Grezieren bekommen, und doch sey ein oberer Befehlshaber hinzugeritten und habe den geschlagenen Mann für ganz unschuldig erklärt.“ So geht der Astenerricht noch weiter fort. Bei solcher Behandlung ist es sicher weder zu verwundern, daß die Leute zu Grezieren gegen ihre Befehlshaber kommen, noch daß der König die Strafen, welche die strengen Militärgesetze deshalb über dieselben verfügten, bedeutend milderte. Auf die Adresse der kopenhagener Bürgerrepräsentanten gegen die deutschen Herzogthümer ist endlich durch den Oberpräsidenten der Hauptstadt die Antwort des Königs erfolgt, daß Sr. Maj. der Adresse als einer Aeußerung der individuellen Ansichten der Bürgerrepräsentanten über die in Rede stehenden Verhältnisse allergnädigste Aufmerksamkeit schenken würden, und obwohl die Eingabe der Adresse gerade nicht vonnöthen sey, um die Aufmerksamkeit Sr. Maj. auf Verhältnisse zu lenken, die lange schon Gegenstand allerhöchster landesherrlicher Fürsorge gewesen, so erkannte Sr. Maj. doch die Vaterlandsliebe und das Vertrauen an, welche dieselbe hervorgerufen.

Württemberg. Stuttgart, 29. April. (Korresp.) Gestern hatten wir hier fast denselben Brandfall, wie in Karlsruhe verfloßenen Herbst ein-er vorgekommen. Auch hier kam das Feuer in einem Laboratorium durch

* Die Fischer von Noli.

Nach dem Französischen von Dr. Julius Bernhard.

(Fortsetzung.)

„Wir schlugen nun den Weg nach einem vollreichten Stadtdiertel ein und hielten vor einem Hause von ziemlich gutem Aussehen still, das aber in einer sehr engen Straße lag. Ich folgte dem Wetter mit der Bereitwilligkeit eines Schülers. Im ersten Stocke klingelte der Parmesaner an einer großen Thüre. Ein Dienstmädchen öffnete und führte uns in das Arbeitszimmer ihres Herrn. Wir waren bei einem Kollegen Trascio's, bei welchem das spätere Testament hinterlegt war, welches uns auf so brutale Weise enterbte. Ich fühlte, wie mich ein kalter Schauer vom Kopf bis zu den Füßen überlief, und ich begriff nicht, warum der Parmesaner so fröhlichen Herzens hieherkam, und diesem raffinierten Bedauern aus-zusprechen.“

„Der Notar war ein dickes Männchen, kugelrund, mit pausbäckigem Gesicht, jovial und von lebhafter Gesichtsfarbe; er hieß Benvenuto und war ein Mann von großer Rechtschaffenheit und Verschwiegenheit. Nach den ersten Begrüßungen sprach ihm mein Vetter von der unverhofften Nachricht, die ihm Trascio diesen Morgen gegeben.“

„Gott, mein Gott, lieber Herr,“ sagte der Notar, „das ist so die Geschichte des Lebens: Hoffnungen und Enttäuschungen. Wer von uns hat nicht diese Alternativen schon gehabt? Es ist nur zu wahr, Ritter, daß Sie im letzten Testament ihres tugendhaften Anverwandten nicht einmal genannt sind; selbst das Kodizill spricht nicht von Ihnen.“

„Wie, mein Herr,“ fiel der Ritter ein, „es ist auch ein Kodizill da?“

„Sicherlich; hat Ihnen Trascio nicht davon gesprochen?“

„Keine Sylbe. Und was sagt das Kodizill?“

Wegen des Himmelfahrtstages erscheint morgen unser Blatt nicht.

„Ich suchte der ehrenwerthe Notar unter seinen Papieren ein sehr sauber zusammengelegtes und mit einem breiten rothen Bande umwundenes Aktenstück.“

„Hier in wenigen Worten,“ sagte er, „die Geschichte dieser letzten testamentarischen Verfügungen. Ihr Herr Vetter war, wie Sie wissen, ein sehr origineller und wankelmüthiger Kopf. Einige Tage vor seinem Tode hatte er Trascio zu sich berufen und ihm seinen letzten Willen diktiert. In einer Nacht spät pochte man an meine Thüre und holte mich zu Ihrem sterbenden Vetter. Er war noch bei voller Besinnung; er hatte eine unbestreitbare Verstandesklarheit. Er forderte mich auf, ganz nahe an sein Bett zu sitzen und gab mir seine Absichten kund: Sie erklärten das erste Testament für nichtig, gaben die Hälfte der Verlassenschaft an die Wittve, die andere Hälfte an die Hospitäler. Ich sagte das Aktenstück in gehöriger Form ab; der Kranke, ich und zwei Zeugen unterzeichneten. Nach einer halben Stunde winkte mich der Kranke wieder zu sich. „Mein Herr,“ sagte er, „nach reiflicher Ueberlegung füge ich ein Kodizill bei; schreiben Sie.“ Er ließ mich also folgende Bestimmungen dem Aktenstück beifügen: „Mein Vermögen beidseitig auf die Summe von 300 000 Zechinen; da ich nun einen Vetter, den ich den seiner Zeit über ihn eingezogenen Einkundigungen nach schätze und liebe, bechenken will, so vermache ich ihm aus meiner Verlassenschaft 75 000 Zechinen, die ihm durch meine Wittve und die Hospitäler von Ornuva, meine Unipertaleben, ausbezahlt werden sollen.“ Er bezeugte mir den glücklichen Anverwandten näher und das Kodizill ward mit den geförmlich erforderlichen Förmlichkeiten geschlossen. Hierauf ließ ich den Kranken in den Händen zweier Ärzte und seines Wichtwaders, und er hatte nur noch eine halbe Stunde auf Erden zu leben; er starb, wie Sie wissen, als guter Katholik. Nun hatte mir der Kranke vor Zeugen anbefohlen, sein letztes Testament keine Stunde früher zu eröffnen, als vierundzwanzig Tage nach seinem Tode; warum, weiß ich nicht.“

„Ich errathe es,“ sagte der Parmesaner; „es geschah in einer letzten Eingebung.“

Blagen eines Kolbens aus, nur war das Laboratorium das eines Materialisten und der Kolben enthielt Salmiak. Glücklicherweise war es gleichfalls bei Tage, wie in Karlsruhe, und Hülse schnell zur Stelle, so daß der Schaden weit geringer ist, als dort. Das Laboratorium war ein Hintergebäude in der Neckarstraße, wo ringsherum Wachposten, Hauptwachen und Handsprizen so wie andere Sprizen sich befanden, die alle herbeikamen, Hülse leisteten und den Brand löschten, ohne daß die Lärmtrommel oder die Feuerglocke ertönten. Neben an wohnt Graf Wilhelm von Württemberg, der alle Anordnungen befehligte. Die meisten Stuttgarter erfuhren den Fall erst, nachdem der Brand längst gelöscht war. — Buchhändler Franck, der bisher noch im Irrenhause zu Winnenthal weilte, soll um Auswanderungserlaubnis nach Amerika nachgesucht haben. — Dieser Tage erwartet man den endlichen Entscheid über das Schicksal der Ostmischerin Ruthardt.

Belgien.

3 Brüssel, 26. April. (Korresp.) In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer ward die Diskussion über die Konzeffionserteilung zum Bau der Eisenbahn von Tournay nach Turbisse fortgesetzt. Bei dieser Gelegenheit kam die Frage über die Vortheile und Nachtheile im Allgemeinen dem Grundsatze nach zur Sprache, welche bei Konzeffionserteilungen an Privaten im Gegenfalle zur Erbauung der Eisenbahnen auf Staatskosten bestehen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten sprach sich in einem langen Vortrag über die Nützlichkeit der Konzeffionserteilung an Privatunternehmer aus, und behauptete, daß in manchen Fällen die Privatunternehmung nur allein mit Nutzen anwendbar sey, wo die Staatsunternehmung nichts als Verlust finden würde. Man habe alle möglichen Befürchtungen wegen Agiotage und Aktienschwindel dem System der Privatkonzeffionen in den Weg geworfen; er beziehe sich jedoch in diesem Betreff auf das Beispiel Englands, wo dies System ein altes sey und wo man so sehr mit demselben befriedigt sey, daß im Augenblick nicht weniger als 80 Gesuche um neue Konzeffionen dem Parlamente vorlägen. Was aber die Vorsichtsmaßregeln betreffe, welche die belgische Regierung gegen die Agiotage ergriffen, so wolle er hier bloß so viel bemerken, daß in Belgien desfallsige Klauseln von den Konzeffionären eingegangen und unterschrieben worden seyen, welche man in der Pairskammer in Paris als übermäßig hart erachtet und verworfen habe, als dort eine ähnliche Fassung derselben zur Kontrolle der französischen Konzeffionäre vorgeschlagen worden sey. Es wurden über diese Fragen die Meinungen mehrerer Redner für und wider gehört. Am Schlusse der Sitzung war die Diskussion noch nicht beendigt. — Der zum belgischen Generalkonsul in Meriko ernannte Baron Blondel soll, indem er sich nach seiner Bestimmung begibt, die belgische Kolonie in Guatimala besuchen. Man glaubt, daß er beauftragt ist, der Regierung einen genauen Bericht über den Zustand unserer unglücklichen Landsleute in dieser verunglückten Kolonie zu erstatten. — Die Anlage des provisorischen Schienenwegs oberhalb des eingestürzten Tunnels von Kumplich wird mit großer Thätigkeit betrieben, und man kann als ziemlich gewiß annehmen, daß derselbe im künftigen Juni befahren werden wird, was dem Handelsstande um so erfreulicher seyn dürfte, indem alsdann die bisher nur mangelhaft betriebene Güterbeförderung wieder ihren regelmäßigen schnellern Gang gehen würde.

* Ostende, 25. April. (Korresp.) Die 600 deutschen Auswanderer, die, wie wir vor einigen Tagen berichteten, sich nach Brasilien einschiffen werden, sind von hier auf Wagen nach Dünkirchen geschafft worden. Von diesem Hafen aus werden sie nach Brasilien gehen, wo sie einen Theil der weitläufigen Besitzungen des Herzogs von Joinville bebauen sollen. — Bei den gestern hier stattgefundenen Verkäufen der Ladungen gefalzener Fische, welche in den letzten Tagen hier ankamen, sind die Preise bedeutend gesunken, so daß nur 51 — 55 fl. für die Tonne gelöst wurden.

3 Lüttich, 25. April. (Korresp.) Man fand diesen Morgen in einem der Eisenbahnwagen den leblosen Körper eines Zollaufsehers, der einen Transport Transitzgüter hierher begleitet hatte. Eine von den Behörden angestellte Untersuchung hat indessen ermittelt, daß aller Verdacht eines Verbrechens, den man Anfangs hegte, ungegründet sey, und daß der Tod in Folge eines Hirnschlagflusses stattgefunden habe.

Frankreich.

* Paris, 25. April. Die gestrige „Revue de Paris“ schreibt: Es herrscht Spaltung im ministeriellen Lager wegen der sich in der Abgeordnetenkammer vorbereitenden Diskussion über die Uebergriffe der Bischöfe: man weiß wohl, daß, wenn irgendwo einiger Eifer gegen die Geistlichkeit zu finden ist, dies sich weit eher auf gewissen Banken der Mittlen findet, als in der Opposition. Man kennt die Schwäche des Herrn Großriegelbewahrers; der Herr Generalprokurator bei dem königl. Gerichtshof zu Paris theilt sie nicht, wie es scheint.

bung von Malice, damit seine Erben lüßern werden und die Zunge lecken sollten nach dem Braten, hinstendren aber die grausamste Mystifikation erfahren.“

„Der Notar lächelte unmerklich, suchte aber nicht, meinem Vetter zu widersprechen.“

„Kurz,“ fuhr der letztere fort, „die Sache ist geschehen; es bleibt also nur noch der Name des glücklichen Bevorzugten zu wissen übrig. Offenbar bin ich es nicht, so wenig als mein Vetter hier, ein junger Fischer von Noli, ein edles Herz, Herr Venvenuto.“ (Fortsetzung folgt.)

* Karlsruher Stadtschau.

Nach den höchst geschmacklosen und, wir sagen nicht zu viel, erbärmlichen Nachwerken eines Nestroy, welche uns kürzlich vorgeführt wurden, war es erfreulich, wieder einmal einem tiefpoetischen, klassischen Meisterwerke zu begegnen: wir meinen Göthe's unsterblichen „Egmont“, der am 22. April über die Bretter schritt. Das Stück war mit Sorgfalt eingerichtet, die vom Dichter eigenthümlich behandelten Volksszenen verfehlten ihre Wirkung nicht, überhaupt war die Darstellung eine durchweg abgerundete, die höheren Kunstansforderungen befriedigende, die es verdient, in unsern Blättern verzeichnet zu stehen. Hr. Desfor (Gymont) hatte den Charakter seines Helben richtig aufgefaßt und in den Hauptmomenten getreu dargestellt. Dieser Künstler besitzt bei trefflichen Kunstmitteln viel ästhetischen Fond, seine Auffassungsweise ist gewöhnlich durchdacht und nicht selten eigenthümlich, und gelänge es ihm, seine Individualität etwas mehr in den Hintergrund zu drängen, er würde wenig zu wünschen übrig lassen. Dem Bräge (Kärdchen) verwendet auf die meisten ihrer Leistungen großen Fleiß; sie befißt viel Grazie und liebenswürdige Etourderie; auch diese schwierige Rolle führte sie, zwischen Ralvotat und Patros die Mitte haltend, recht wacker durch; hin und wieder aber läßt sie noch die vollendete Fehlnheit in den sprachlichen Nuancen, die innige geistige Verbindung zwischen Mimik und sprachlichem Vortrage vermissen. Daß wir die, wie es scheint, zur Gewohnheit bei ihr gewordene Handbewegung nach dem Kopfe, oder vielmehr das Betasten und Streichen der Schitelhaare, hier rügen, möge sie unserer wohlmeinenden Aufmerksamkeit zu gut halten. In Masse und Haltung vorzüglich, wahrscheinlich nach einem naturgetreuen Vorbilde, war Hr. Demmer (Alba) Es gelang ihm, uns ein ergreifendes Konterfei jenes von der Geschichte gebrandmarkten, gleichnerischen, blutdürstigen Mannes von haarträubender Kälte des Herzens entgegen zu führen. Auch Hr. Hoch (Oranien) scheint das ritterliche Urbild in einer Zeichnung vor Augen gehabt zu haben; sein Spiel zeugte von künstlicher Besonnenheit und Wärme der Empfindung. Die Herren Fischer, Krug, Mayerhofer und Mad. Servais

Man versichert, Hr. Hébert suche lebhaft beim Kabinet nach, ihn das Wort gegen die Jesuiten ergreifen zu lassen: Hr. Hébert scheint darauf zu halten, die Verantwortlichkeit der fetsamen Inquisition Thorigny's im Prozeß Affenaer nicht theilen zu müssen. — Die Kongregation der Kardinale unter dem Vorsitze des Papstes hat unter Anderem Dupin's Handbuch des Kirchenrechts auf das Verzeichniß der verbotenen Bücher gesetzt. Was ist denn nun dieses Kirchenrecht für ein schlechtes Buch? Ist es eine neue Theorie? Ist's das Ergebniß freier Erfindungen eines Philosophen oder die Kritik der Institutionen der Vergangenheit? Hat Dupin neue Glaubenssätze gepredigt, oder die alte Tradition angegriffen? Nein, er begnügte sich mit einer viel bescheideneren Rolle: er selbst verschwand ganz und beschränkte sich auf Zusammenstellung und Hervorhebung der gesetzlichen Monumente, die seit 3 Jahrhunderten, unter dem Beifall der katholischen Christenheit, die Beziehungen der Kirche und des Staats regierten. Das Verbot trifft also nicht Herrn Dupin; es geht über ihn weg, um die ganze geistliche Gesetzgebung Frankreichs zu erreichen. Es verdammt alle unsere Könige seit Franz I. bis Ludwig Philipp, alle unsere politischen Körperschaften, Parlamente, Staatsrath, die verfassungsmäßigen Kammern; er führt uns in's 15te Jahrhundert zurück, eine von den Meisten nur sehr wenig gekannte Epoche, von der man nur weiß, daß in Folge der damals herrschenden Anarchie allgemeine Kirchenversammlungen unablässig beschäftigt waren, Päpste zu ernennen und abzusetzen. — Man versichert, die Regierung habe die Nachricht empfangen, daß die drei wichtigsten Hainpflinge der Kabylenstämme vor dem Gouverneur von Budschia erschienen seyen, ihre Unterwerfung anzukündigen, und daß dieser sie alsbald nach Algier geschickt habe, wo sie um die Mitte dieses Monats angekommen seyn mußten. — General Ventura, der Lahore für immer verlassen hat, endigt in diesem Augenblicke seine Quarantäne zu Marseille. In wenigen Tagen wird er in Paris eintreffen *).

Großbritannien.

* London, Unterhausung v. 23. April. Nach Uebergabe von etwa 200 Bittschriften gegen Raynooth und einer kleinen Zahl zu Gunsten des Vorschlags, wovon eine jedoch 10,000 Unterschriften enthielt und 212 Fuß lang war, brachte der Abg. Ward seinen Antrag, „die für Raynooth aufzuwendenden Summen von denjenigen Geldern zu nehmen, welche bereits zu kirchlichen Zwecken in Irland angewiesen seyen,“ vor. In einer langen Rede zur Unterstützung seines Antrags tabelte er die heftige Sprache, welche sich in den Meetings, die gegen die Dotation gehalten worden seyen, habe hören lassen, und führte Beispiele an, wo die katholische Religion „antichristlich, antisozial und abgötterisch“ genannt und ihre Priester mit Straßenräubern und Taschendieben verglichen worden seyen. „Nach den neuesten Berichten der Kommissäre für Religionsachen“, sagte er, „beläuft sich die Gesamteinnahme der protestantischen Kirche in Irland auf 650,000 Pfd. Sterl., wofür die Seelsorge von 850,000 Personen besorgt wird, während die presbyterianische Kirche in Schottland nur 200,000 Pfd. Sterl. für 300,000 Seelen bezieht. Aus den nämlichen Berichten ergibt es sich, daß 860 protestantische Gemeinden in Irland sind, die 58,000 Pf. St. Einkünfte haben, obgleich keine derselben 50 protestantische Einwohner zählt, ja 151 derselben keinen einzigen haben; wie könnte man daher einen besseren Gebrauch von diesen nutzlosen Benefizien machen, als sie zu den jetzigen Bedürfnissen zu verwenden? Man hat von den Prinzipien gesprochen, die das Haus Braunschweig auf den Thron gebracht, welche Praxis befolgt aber dieses Haus in der Fremde? Der König von Hannover z. B. war während seines Aufenthalts in England der wüthendste Fanatiker, den ich je gekannt, Großmeister der Drangelogen, und stand jeder guten Maßregel seit Anfang des Jahrhunderts im Wege. In Hannover angelangt, zählt er seinen katholischen Bischöfen 4000 Thaler Gehalt, begab die katholischen Seminare und hält einen katholischen Gesandten am römischen Hofe. Verlangt denn der Vorschlag, die kathol. Geistlichkeit in Irland zu besolden, etwas Anderes, als überall gethan wird?“ Der Antrag wurde von den Abg. Berkeley, Milner Gibson, Macaulay und Roebuck unterstützt, während Sir James Graham, Sir J. Freemantle u. A. dagegen und für den ministeriellen Vorschlag, die nöthigen Summen von den konsolidirten Fond zu entnehmen, sprachen. Auf die Anschuldigungen, die ihm von Macaulay und Roebuck gemacht worden waren, daß er nur der Gewalt und nie der Vernunft weiche, erhob sich Sir Robert Peel und protestirte gegen die Mißverständnisse, welche seine neuliche Rede veruracht hätten, erkannte an, daß es ihm nur durch Hilfe der Opposition gelingen könne, die Maßregel durchzuführen, und beschwor das Haus, dieselbe nicht durch Parteiangriffe dem Scheitern im Hasen auszusetzen. Den Anschuldigungen der Feigheit und Unbefähigkeit müsse er unbedingt widersprechen; er habe die Dotation aus freiem Willen und vor

*) Die pariser Post vom 27. v. M., welche schon am Nachmittage des 29. in unsern Händen seyn sollte, war uns am 30. zur gleichen Zeit noch nicht zugekommen A. d. R. Z.

trugen zum würdigen Ganzen dieser Vorstellung von ihren Standpunkten aus nach Kräften bei.

* Morgengruß am ersten Mai.

Machet auf zum neuen Leben, grüßt den jungen Lenz mit Lust!
Laßt die Saiten alle tönen in der froh bewegten Brust!
Gebet Raum dem Schönen, Barten, das sich in dem Herzen regt,
Grüßet inniglich die Liebe, so den Frühling wieder weckt.
Lenz und Liebe geh'n zusammen durch die blumenreiche Au,
Schwimmen, Segen in den Händen, durch das tiefe Himmelblau,
Zieh'n vereinigt über Berge durch die dunkle Meeresfluth,
Siehen lächelnd in des Morgens, freundlich in des Abends Gluth!
Licht und Wärme wehen leise sich zum schönsten Prachtgewand,
Das, voll holden Blumen, schmückt rings das hoffnungsgrüne Land,
Blüthensträucher, Bäume spenden, hauchen süßen Götterduft,
Und ihn trägt des Windes Flügel fernhin durch die reine Luft.
Durch des Waldes lichte Hallen, wo die hohen Eichen steh'n,
Hören wir, wie Geisterstimmen, freudig frohe Lieder weh'n,
Und wie lieblich mit dem Starren einen sich das Jarte hier,
Wenn die Vögel süßlich jubeln in dem duftigen Revier.
Drum verbannet jede Sorge, wie des Winters Nebel flieh'n,
Lasset Freude durch die Herzen gleich dem Sonnenstrahlen zieh'n,
Und erschließet seine Tiefen gleich des Himmels heiterem Blau,
Daß die Liebe üppig sprieße, eine reiche Blüthenau.
Lieber, Blüthen, süße Düfte, künden uns des Frühlings Nah'n,
Lasset d'rum ihn froh begrüßen, laßt innig ihn umfah'n,
Und zu Perlen soll'n die Thränen werden, so der Schmerz geweint!
Ja, sie werden's, wo mit Liebe frommes Gottvertrau'n sich eint.
Machet auf zum neuen Leben, das die Gottheit uns geschenkt,
Die im Sonnenschein und Trüben stets der Kinder liebend denkt;
Danke und Liebe bringt den Frieden und der Friede macht uns frei,
Darum freuet Euch im Herzen, wachet auf zum frohen Mai!

B. Schmidt.

so langer Zeit beabsichtigt und Notiz davon gegeben, daß das Land sich habe auf die Verhandlungen vorbereiten können, und wenn das Argument, welches hier gebraucht worden, daß eine Erhöhung der Dotation von 9000 Pfd. St. auf 26,000 Pfd. St. keine Prinzipverletzung sey, wie könne man dann ihn einer solchen beschuldigen, da er früher stets für die 9000 Pfd. St. gestimmt habe. Er schloß mit den Worten an die Opposition: „Ich hoffe, daß diejenigen, welche der Maßregel nicht ganz beistimmen, aber die Ausführung derselben den übeln Folgen, die aus der Verwerfung entstehen müssen, vorziehen, die Regierung in ihrem Streben unterstützen werden; hat sie aber einmal Gesetzeskraft erhalten, und ihr glaubt, daß Maßregeln der Art nur von Denjenigen ausgehen sollten, welche so lange schon die Verteidiger der katholischen Interessen gewesen sind, so folgt eurer Ueberzeugung, schlagt den Weg, welchen ihr für den besten haltet, ein, und wir sind bereit, uns dem Ausgange zu unterwerfen.“ Lord John Russell: „Ich will das Haus nicht lange aufhalten, halte es aber für nöthig, zu sagen, daß ich den Antrag meines edeln Freundes (Ward) unterstütze; sollte er aber nicht durchdringen, doch bereit bin, dem Gesetze auf alle Art meinen Beistand zu leihen. Meiner Meinung nach sollte Irland seine Kirche unterhalten, wie England und Schottland die ihrigen. Es ist aber eine schreiende Ungerechtigkeit, wohlverordnete protestantische Geistliche mit einer Gemeinde von 3 — 4 Mitgliedern zu sehen, während kathol. Priester mit 3 — 4000 Gemeindegliedern nichts erhalten. Sollte sich die angebotene Parteifrage erheben, so wird es meine Pflicht seyn, das Benehmen der Minister von 1835 — 1843 mit dem jetzigen zu vergleichen, und ich muß dann zu dem Schlusse gelangen, daß sie entweder die fürsichtigsten und unsfähigsten sind, oder auf der andern Seite die unaufsichtigen, obgleich fähigen, welche dieses Land je gehabt. Die Debatte wurde auf heute vertagt und die Sitzung geschlossen. — Unterhausung vom 24. April. Sir Charles Napier fragte den Sekretär der Schatzkammer, Hrn. Young, ob die in der „Times“ abgedruckte Korrespondenz zwischen ihm und Kapitän Maynell ächt sey, konnte aber keine Antwort erhalten. Die abgebrochene Debatte über des Abg. Ward Antrag, Betreffs der Begabung von Maynooth, wurde nun fortgesetzt; die Redner, welche, außer Lord Palmerston, alle der zweiten oder dritten Klasse angehörten, konnten der Motion keine neuen Seiten abgewinnen; doch wird vielleicht ein im Laufe des Abends vorgebrachter Beweis von Wohlbedingen der protestantischen Geistlichkeit in Irland interessieren. Der Abg. Osborne meinte nämlich: „es scheint, als ob man mit größerer Wichtigkeit von der Ausdehnungskraft der bischöflichen Geldbeutel, als von jener der bischöflichen Kirche sprechen könne; denn während der letzten 50 Jahre sind in Irland 11 Bischöfe gestorben, von denen der ärmste 25,000 Pfd. St., der reichste 400,000 Pfd. St., und alle zusammen ein Gesamtvermögen von nicht weniger als 1,875,000 Pfd. Sterl. hinterließen.“ Lord Palmerston: „Früher oder später wird sich die Regierung zur Befolgung der kathol. Priester gezwungen sehen; oftmals kommen Bewilligungen zu spät, und sie möge sich in Acht nehmen, durch das jetzige Geschrei erschreckt, auf dem guten Pfade stehen zu bleiben, den sie betreten, und worauf diese Maßregel der erste Schritt ist. Irland muß, um zur Ruhe zu kommen, volle Gerechtigkeit erhalten; glaubt ihr aber, mit diesem ersten Versuch genug zu haben, so seyd ihr in schwerem Irrthume befangen.“ Die Abstimmung über den Antrag ergab 148 Stimmen für, 322 Stimmen gegen, also eine Mehrheit von 174 Stimmen dagegen.

* Dublin, 23. April. Der katholische Bischof von Derry, Dr. W'oughlin, hat sich am 16. d. den Hals abgeschritten, starb aber erst am 20. Man weiß nicht, was ihn zum Selbstmord bewogen hat.

London, 25. April. (Korr.) Vorgestern hielt die Königin im St. Jamespalaste ein Feuer, das ungemein glänzend ausfiel. Das diplomatische Korps, die Ritter der verschiedenen Orden und viele Andere waren zugegen. Nach dem Feuer begab sich Ihre Maj. in den Buckinghampalast zurück, erschien aber am Abend nochmals bei der Herzogin von Kent im St. Jamespalaste, um einem Konzert beizuwohnen. — Gestern Abend besuchte Ihre Maj. das Drurylantheater — zum erstenmal seit mehreren Jahren — wo glänzende Anstalten zu ihrem Empfange getroffen worden waren. — Heute Abend wird bei der Königin der erste Staatsball in diesem Jahre stattfinden; den getroffenen Vorbereitungen nach wird er eines der glänzendsten Feste seyn, die je gegeben wurden. — Am 22. wurde zu Taunton Sarah Freeman gehangen, die überwiesen worden, ihren Gatten, ihr Kind, einen Bruder und ihre Mutter durch Arsenik vergiftet zu haben. Wenige Minuten vor ihrem Tode betheuerte sie noch ihre Unschuld. — Folgende Angaben über die britische Seemacht sind einer amtlichen Mittheilung in der „Times“ entnommen: Im Bau befinden sich: 1 Linieneschiff von 120 Kanonen, 6 von 110, 6 von 90, 1 von 84 und 9 von 80; 6 Fregatten von 50, 4 von 36; 26 kleinere Fahrzeuge, Korvetten, Briggs u. c. Außerdem hat England eine Aktivflotte von 680 Schiffen von 1 bis 120 Kanonen; 125 davon sind Kriegsdampfschiffe, worauf in Friedenszeiten 25,000 Matrosen und 94 Kompagnien Seefoldaten angestellt sind. — Die englische Ausfuhr nach Brasilien betrug im Jahr 1844 auf 2,413,538 Pfd., wovon auf Baumwollwaaren allein die ungeheure Summe von 1,359,991 Pfd. St., auf Leinwandwaaren 170,262 Pfd. Sterl. und auf Wollestoffe 288,924 Pfd. Sterl. kommen. Diese Gewebe nehmen also über $\frac{1}{2}$ der ganzen Summe weg. — Es befindet sich jetzt eine große Anzahl schottischer Bankiers in London, die hergekommen sind, um die auf morgen angelegte Erklärung Sir R. Peel's im Parlament über die Maßregeln, welche er in Bezug auf das schottische Bankwesen beabsichtigt, selbst zu hören. Bis jetzt sind alle angewandten Mittel, um Sir R. Peel sein Geheimniß zu entlocken, fehlgeschlagen, und Alles, was noch darüber gesagt worden, ist bloße Vermuthung. — Gestern sind zwei eiserne Dampffregatten, „Wladimir“ und „preussischer Adler“, die eine für den russischen Kaiser, die andere für den König von Preußen bestimmt, zu Liverpool vom Stapel gelassen worden. Jede von ihnen ist 29 Fuß breit, 185 Fuß lang und von 749 Tonnen Last. — Die hampstead Mordgeschichte hält sich in ein immer tieferes Geheimniß. Wie man weiß, längnet der verurtheilte Hocker auch jetzt noch das Verbrechen, wegen dessen er zum Tode verurtheilt ist. Am Mittwoch nun ward durch die Post ein Schreiben, an Hocker adressirt, im Newgategefängniß abgegeben, aber den Gefängnisregulationen gemäß vom Gouverneur erbrochen. Der Schreiber desselben bittet Hocker, guten Muthes zu seyn; der wahre Mörder Delarue's werde sich noch vor Samstag selbst stellen. Den thätigen Nachforschungen der Polizei ist es gelungen, den Verfasser aufzufinden, und man ist auf die heute stattfindende Vernehmung desselben höchst gespannt. — Die Nachfrage auf dem Zuckermarkte war gut und alle angebotenen Artikel fanden Käufer; doch sind die Preise etwas niedriger gegangen, und zwar um 1 Sch. Die Preise waren: Mauritius braun 32 à 41 S., grau 42 à 50 S., gelb und weiß 41 à 53 S. Bengalen braun 32 à 39 S., weiß 49 à 58 S. In Kaffee ist nur eine Kleinigkeit gethan worden. 470 Ballen Malabarpfeffer fanden Käufer zu 3 à 3 $\frac{1}{2}$ P. Von

Liverpool erfahren wir, daß in Baumwolle viel gemacht wird u. amerik. Sorte $\frac{1}{2}$ Pence per Pfd. aufgeschlagen sind. — Das W. Chronicle schreibt: Woodstock gehört bekanntlich dem Herzog v. Marlborough, der diesen Burgfleden (borough) durch seinen Sohn, den Marquis Blandford, im Parlament vertreten ließ. Da diese beiden Herren aber über Maynooth verschiedene Ansichten haben, der Vater dagegen, der Sohn dafür ist, so ist letzterem angedeutet worden, daß sein Herr Papa aufhören würde, ihm seinen Jahrgelb zu zahlen, falls er fortführe, die Minister zu unterstützen. Der Marquis Blandford hat nun einen Mittelweg eingeschlagen und seinem Sitz im Unterhause entsagt. Noch nie ist etwas Ähnliches geschehen; kein Peer hat je gewagt, seinen Repräsentanten so fortzuschicken, wie er es nicht gegen einen Lakaien wagen dürfte. Wir betrachten hier nur das politische Vergehen, nicht die persönliche Niederträchtigkeit dieses schäbigen Fleckenrämers (shabby boroughmonger), und hoffen, daß Jemand diese Geschichte vor das Unterhaus bringen wird.

Schweiz.

Neuenburg. Zu Fresnoy drang am 14. April ein Arbeiter, Namens Lambert, in das Haus einer 80jährigen Wittve, legte ihr durch drohende Vorzeigung eine Art Stillschweigen auf, und erbrach einen Schrank, aus der er eine starke Rolle Fünffrankenstücke nahm, die er vor sich auf den Tisch legte. Plötzlich wandte er sich, nach der Aussage eines kleinen Mädchens, das sich bei seinem Eintritte hinter dem Bette versteckt hatte, gegen die alte Frau um, und versetzte ihr mit der Art einen Hieb auf den Kopf, der sie niederwarf. Er versetzte ihr dann einen zweiten Hieb, der sie tödtete, und schlug, hiermit nicht zufrieden, in blinder Wuth noch eine Zeit lang auf die Leiche los. Nachdem er hierauf letztere in Stücke zerhauen hatte, kürzte er mit Zurücklassung des Geldes mit furchtbarer Aufregung aus dem Hause und fiel über eine in der Nähe befindliche Frau her, der er sofort viele Arthiebe versetzte, die sie tödteten und den Kopf fast vom Rumpfe trennten. Mehrere Personen sahen, wie er diesen Mord beging, fürchteten sich aber, ihm Einhalt zu thun, weil er jeden, der sich näherte, niederzuhauen drohte. Der Maire, sofort von dem Vorgange unterrichtet, hielt es für nöthig, jedenfalls weiteres Unglück zu verhüten, und befahl daher, daß auf Lambert geschossen werden sollte. Ein Schuß in die Beine setzte ihn außer Stand, sich zu wehren, und er wurde gefesselt nach Neuchâtel ins Gefängniß gebracht. Es hieß, Lambert sey eine Woche früher von einem tollen Hunde gebissen worden; die Aerzte, welche ihn im Kerker besuchten, erklärten jedoch, keine Anzeichen von Wasserscheu an ihm wahrnehmen zu können.

Baden.

* Karlsruhe, den 29. April. Der Beschluß unserer beiden hohen Kammern, die Eisenbahn nach der württembergischen Gränze über Pforzheim zu führen, ist in dem größten Theile unseres Vaterlandes mit hoher Freude begrüßt worden; um so betrübender klang uns daher die Kunde aus der württembergischen Kammer, in welcher ein entgegengesetzter Antrag gestellt wurde, nämlich die württembergische Bahn nach der Gränze gegen Bretten zu leiten. Diese württembergischen Kammerverhandlungen nun veranlaßten viele Bewohner von Karlsruhe und Pforzheim, in einen Verein zusammenzutreten, der, im Falle Württemberg die Richtung nach Bretten einschlagen sollte, das von den badischen hohen Kammern begünstigte Projekt auf eigene Kosten in's Leben rufen würde. Zum Zwecke der Zeichnung des hierzu nöthigen, vorläufig auf $\frac{3}{2}$ Millionen Gulden festgesetzten Bankkapitals liegt seit dem 27. d. M. bei Hrn. Bankier Kufel hier eine Liste auf, die schon in den ersten Stunden Unterschriften zum Betrage von über 300,000 fl. erhielt, und nun bereits den größten Theil der benötigten Summe aufweist, so daß es nicht dem geringsten Zweifel unterliegt, daß bis zum Schlusse der Liste, morgen, das ganze Kapital gezeichnet seyn werde. So viel wir aus sicherer Quelle erfahren, werden heute Abend die H. H. Teilnehmer von Pforzheim hierher kommen, und sodann aus der Mitte der Gesellschaft sich morgen eine Abordnung zu Sr. königl. Hoheit dem Großherzog versügen, um Allerhöchstdemselben den Plan zur Prüfung zu unterbreiten und die allerhöchste Genehmigung zu erbitten. — Ein sonderbares Vorommniß hat unsere Stadt einige Tage des fließenden Trinkwassers beinahe gänzlich beraubt. Schutz suchend gegen den strengen Winter, hatte sich nämlich eine zahllose Menge Frösche in das Brunnenhaus bei Durlach geslüchtet, war dort in die Leichel gerathen, welche das Wasser hierher leiten, und hatte solche dermaßen angefüllt, daß die Brunnen nur spärlich oder gar nicht liefen. Bei Untersuchung des unerklärlichen Umstandes kam die Ursache zu Tage und die unwillkommenen Gäste aus ihrem Gefängniß, viele nicht unversehrt, da man, weil an manchen Stellen die Leichel verstopft waren, sich genöthigt sah, sie gewaltsam zu entfernen, wollte man nicht weite Strecken aufgeben. — Mit unserer Gasbeleuchtung nimmt es guten Fortgang; bereits sind 800 Lampen unterzeichnet, und täglich mehrt sich die Zahl der Unterschriften. Einer unserer Blechnermeister, ein unternehmender junger Mann, der schon längst seine Werkstätte mit Gas beleuchtet, hatte neulich den guten Gedanken, entsetzungen aus der Absicht, den Nutzen dieser herrlichen Erfindung praktisch vor Augen zu führen, eine Gaslaterne vor seinem Hause anzuzünden, wodurch viele Neugierige angezogen und gewiß auch der Sache manche Freunde gewonnen wurden. — Die Vorbereitungen unserer zahlreichen Gesangslustigen zum Sängerkorps in Mannheim werden eifrig betrieben und wir sind überzeugt, daß sie der tüchtigen Leitung eines Baumann, Spohn, Jäckel, Martin u. c. bei Ausführung der mit Geschmack gewählten Tonstücke alle Ehre bringen und unsere Stadt würdig vertreten werden.

Karlsruhe, 30. April. Das großh. bad. Regierungsblatt vom Heutigen, Nr. 12, enthält: I. Unmittelbare allerhöchste Entschliessungen Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs: a) Ordensverleihungen. Seine königliche Hoheit der Großherzog haben allergnädigst geruht: unter dem 19. April d. J. dem fürstlich fürstbergischen Oberjägermeister und Hofmarschall v. Verschuer den Stern zum bereits inne habenden Kommandeurkreuz des Ordens vom Jähringer Löwen, dem fürstlich fürstbergischen Domänendirektor Dilger das Kommandeurkreuz, und dem fürstlich fürstbergischen Oberforstrathe v. Koller, so wie dem fürstlich fürstbergischen Hofrathen und Leibarzt Dr. Kapferer das Ritterkreuz desselben Ordens zu verleihen. b) Dienstaufzeichnungen. Seine königliche Hoheit der Großherzog haben Sich allergnädigst bewogen gefunden: unter dem 25. April d. J. den Hofgerichtsrath Sommer in Mannheim zum Generalauditor bei dem Kriegsministerium, und den Rechtspraktikanten Wilh. August Haury von Freiburg zum Assessor bei dem Oberamte Bruchsal zu ernennen. II. Verfügungen und Bekanntmachungen der Ministerien. A. Großh. Staatsministerium vom 25. April: Nach allerhöchster Entschliessung Sr. kön. Hoh. des Großherzogs wird der Staatsrath vom 1. Mai d. J. an in Thätigkeit treten, die Immediatkommission wegen Aufhebung der alten Abgaben aber von

